

Der Selbstmord als Weltproblem

GEORG SIEGMUND

Mehr als bei jeder anderen Todesursache weisen die Tabellen über Selbstmordhäufigkeit von einem Land zum andern ganz beträchtliche Unterschiede auf. So nennen die neuesten statistischen Jahrbücher als Minimum die Zahl von 0,2 auf 100 000 Einwohner für Ägypten, als höchste Zahlen 25,3 für Japan und 33,9 für West-Berlin. Die höchsten Selbstmordziffern übersteigen die niedrigsten um mehr als das 200fache. An der Spitze liegen weiter — nach den letzten erreichbaren Zahlen — Österreich (23,3), Dänemark (22,5), Finnland (22,4) und Schweiz (21,6). Im Gegensatz dazu gehören Irland, National-China und die Länder von Latein-Amerika zu jenen Ländern, bei denen auf 100 000 Personen weniger als 5 Selbstmorde im Jahr kommen. Im allgemeinen gilt dann weiter, daß die Selbstmorde der Männer dreimal so häufig sind wie die der Frauen; auch nehmen sie nach dem 45. Lebensjahr im allgemeinen wesentlich zu.

Im Lauf der letzten Jahre sind keine großen Veränderungen in der durchschnittlichen Selbstmordhäufigkeit der Länder festzustellen. Von den 50 Ländern, von denen Angaben vorliegen, ist für 32 eine steigende Tendenz festzustellen, bei 14 eine Minderung, bei den restlichen bleiben die Zahlen ziemlich konstant¹.

Überaus aufschlußreich ist es bereits, die letzten augenblicklich erreichbaren statistischen Angaben großer Länder über die Selbstmordhäufigkeit miteinander zu vergleichen. Es kamen Selbstmorde auf 100 000 der Bevölkerung in:

Deutschland (Bundesrepublik)	18,9 im Jahre 1959
Berlin West	33,9 im Jahre 1959
Sowjetsektor von Berlin	35,0 im Jahre 1957
Sowjetische Besatzungszone	33,0 im Jahre 1957
Frankreich	16,6 im Jahre 1958
Großbritannien	11,7 im Jahre 1958
Italien	6,7 im Jahre 1958
Österreich	23,3 im Jahre 1959
Wien	32,4 im Jahre 1959
Wien	28,9 im Jahre 1960
Japan	24,6 im Jahre 1958
USA	10,2 im Jahre 1958
Irland	2,6 im Jahre 1957

Der Selbstmord ist eine Tatsache, die keinem Land und keinem Volk fremd ist. Er fehlt weder bei den sogenannten „Naturvölkern“, denen ge-

¹ Angaben nach: Demographic Yearbook UN 1957 u. 1959.

legendlich romantische Idealisierung ein „paradiesisches Dasein“ zuschreiben möchte, noch bei den „zivilisierten“ Völkern. Ja, er scheint in seiner beängstigenden Häufigkeit geradezu eine Folge der europäischen Zivilisation zu sein, die ihr Virus-Gift überall dorthin mitgenommen hat, wo sie eingedrungen und zur führenden Lebensform geworden ist.

Als der Kommunismus in Rußland zur Herrschaft gelangte, waren seine Vertreter der stolzen Zuversicht, die kommunistische Lebensform würde sich in ganz kurzer Zeit als die der menschlichen Natur allein angepaßte und wahre Lebensform herausstellen. In diesem „Glauben“ schaffte man offiziell die Todesstrafe ab und beschränkte alle schweren Strafen auf das Höchstmaß von fünf Jahren, weil man erwartete, bis dahin würde sich die Einsicht in die Naturangepaßtheit der neuen Lebensform so durchgesetzt haben, daß es alsdann keine Verfehlungen mehr geben werde, die bestraft werden müßten. Die glühende Sehnsucht der Gläubigen des dialektischen Materialismus erwartete den baldigen Anbruch des „neuen Paradieses“, in dem es natürlich auch keine Verzweiflung mehr geben könne, aus der heraus Selbstmorde geschehen. Die Wirklichkeit aber sieht ganz anders aus, so anders, daß sie das Licht der Wahrheit scheut. Das Zaren-Rußland dürfte wohl das europäische Land mit den wenigsten Selbstmorden gewesen sein. Nach Lejbowitsch² kamen im Vorkriegsrußland auf 100 000 Einwohner im Jahr 0,3 bis 0,4 Selbstmorde. Die letzten Angaben, die über die Selbstmorde in Sowjetrußland in der Literatur zu finden sind, beziehen sich auf die Jahre 1922—1925. Für diese vier Jahre im Total hatte eine Moskauer „Moralstatistik“ Selbstmordzahlen veröffentlicht, welche R. Heindl³ in Vergleich zu den entsprechenden Zahlen Preußens gesetzt hat. Dieser Vergleich zeigt den Einbruch des Selbstmordes in die junge Generation, während die Alten viel seltener Selbstmord begingen. Erschreckend ist die hohe Zahl der Kinderselbstmorde.

In Rußland begingen

- 5mal so viel Kinder (unter 15 Jahren)
- 3½mal so viel Halbwüchsige (16—19)
- 4mal so viel 20—24jährige
- 3mal so viel 25—29jährige
- 1½mal so viel 30—39jährige
- 1½mal so viel 40—49jährige
- ½mal so viel 50—59jährige
- ½mal so viel 60jährige und ältere Selbstmord als in Preußen.

Dazu bemerkt R. Heindl, daß zwar die Verteilung der russischen Bevölkerung auf die Altersklassen unbekannt ist; „es ist aber ausgeschlossen, daß

² J. Lejbowitsch, Zur Charakteristik der gegenwärtigen Selbstmorde in Sowjetrußland, in: *Deutsche Zschr. f. d. Ges. Gerichtl. Medizin*, 5. Bd. (1925) 165.

³ R. Heindl, Der Selbstmord in Sowjet-Rußland, in: *Archiv für Kriminologie*, 80. Bd. (1927) 252.

obige Tabelle sich ausschließlich aus einem größeren Reichtum Rußlands an Kindern und noch nicht 30jährigen erklärt. Die Unterschiede in den Selbstmordzahlen beider Länder sind zu enorm.“ Für die Mentalität der Oststaaten ist es charakteristisch, daß sie ihr statistisches Zahlenmaterial mehr und mehr zu verschleiern suchen. Die wenigen Tatsachen aber, die wir von den durch Sowjetrußland kontrollierten Staaten wissen, genügen, um sie als Länder einer stummen Verzweiflung bezeichnen zu können. Für die sowjetische Besatzungszone Deutschlands wird die Quote für 1957 mit 33,0 angegeben, eine Zahl von erschreckender Höhe. In Ungarn ist die Selbstmordrate in den letzten Jahren bedeutend gestiegen. 1954 war sie 18, 1957 schon 22 und 1958 bereits 24 (nach dem österreichischen statistischen Jahrbuch von 1960).

Während die Selbstmordziffern National-Chinas zu den niedrigsten der Welt zählen, geben die wenigen Tatsachen, die wir aus Rot-China wissen, einen erschütternden Einblick in die Auswirkungen der Persönlichkeitszerstörung durch die kommunistische Kollektiv-Hysterie. Man lese nur den Dokumentarbericht des flämischen Missionars Dries van Coillie, der die kommunistische Umerziehung durch „Gehirnwäsche“ selbst mehrere Jahre im Gefängnis über sich ergehen lassen mußte und seinem Bericht von den Erlebnissen „im Gefängnis unter Mao-Tse-tung“ die bezeichnende Überschrift „Der begeisterte Selbstmord“⁴ gegeben hat. Im Grund ist Rot-China ein einziges großes Gefängnis, in dem die Gefängnismethoden des Terrors, der Bespitzelung und persönlichen Vergewaltigung wenn auch in abgeschwächtem Maß im ganzen Land geübt werden.

Wie die kommunistische Umerziehung wirkt, dazu einige Sätze aus dem Bericht van Coillies. „Man lebt — und man leidet. Körperliche und moralische Leiden, die man nicht zählen und messen kann nach Maßen und Stunden und Tagen, aber Leiden, an denen man verendet — Leiden mit Unterbrechungen von Sekunden, über Stunden, Tage, Nächte, Wochen, Monate hin, und denen erst nach Jahren der so heiß begehrte Tod als willkommener Freund und rettender Engel das Ende durch Erlöschen bringt. Den Tod fürchtet man nicht, wohl aber das Leiden, das andauert und nicht enden will. Viele haben den Tod gesucht und sich an ihn geklammert aus Furcht, daß die Regierung ihn noch im letzten Augenblick verhindern werde. Sie begingen Selbstmord. Und die anderen beneideten sie um dieses ‚Glück‘. Aber es gab dazu keine Gelegenheit mehr. Alles, was zu Selbstmord führen könnte, wurde mit Strenge aus den Zellen entfernt: Messer, Schere, Bindfäden, Nägel, Blechbüchsen, Glas, Nadeln. Und jeder einzelne wurde streng bewacht“ (46).

In dieser Lage war es allein die Gewissensbindung an den persönlichen Gott, die vor der Befreundung mit dem Gedanken an den Selbstmord zurückhielt. „Ich wies jeden Gedanken an Selbstmord ab. Das durfte ich nie-

⁴ Dries van Coillie, *Der begeisterte Selbstmord. Im Gefängnis unter Mao-Tse-tung*, Donauwörth o. J. (1960).

mals wünschen oder wollen. Und ich dachte auch nicht daran. Obwohl die Mehrzahl der Gefangenen insgeheim daran dachte und danach trachtete, durch irgendeinen Spalt mittels Selbstmord zu entweichen, weil ja das Leben kein Leben mehr war, sondern ein langsamer Abbau von Geist und Körper, eine allmähliche Zersetzung. Von Zeit zu Zeit wurde in der gemeinschaftlichen Gewissenserforschung der Selbstmordgedanke durch scharfe Kritik und Analyse der Zellengenossen zergliedert und zertüftelt, und zwar aus den intimsten inneren Erlebnissen heraus. Mit schlecht verhehlter Auflehnung folgten sie dieser Aussprache, und sie hegten trotz allem eine kleine Hoffnung, bei Gelegenheit sich schnellstens allem zu entziehen.

Ein paar Zellen weiter war es einem Gefangenen gelungen, sich mit einer Gillette-Klinge die Halsschlagader zu öffnen. Diese Klinge war ihm zwischen zwei Blättern eines Buches zugeschmuggelt worden. Alle Gefangenen mußten ihn als Idioten verfluchen, der die gute Behandlung durch die Regierung mit feindlichem Widerstand und grober Undankbarkeit belohnte. Wenigstens nach außen hin; denn viele beneideten tiefinnerlich den Toten um sein Glück, befreit zu sein.

Ich verabscheute seinen Selbstmord, aber beneidete den Toten. Ich sah im Tod nicht mehr den grausigen Sensenmann, der Angst und Entsetzen einflößt, sondern den freundlichen Engel, der einen bei der Hand nimmt und sagt: „Komm, mein Junge, es ist nun genug ... Komm mit in das Land voller Freude und Glück, wo beides kein Ende nimmt!“ — Ein Blitz durchzuckte den Himmel mit weißem Licht. „Gott, mein Gott, ich will es nicht tun, nie Selbstmord ... Du allein bist Herr über Leben und Tod. Ich bitte dich, sende einen deiner Blitze in meine Zelle und rufe mich zu dir ... Ich warte auf dich ... Ich hoffe ...“ Einige Zeit später schaute ich wieder auf das Zellenfenster. Da sah ich, daß das Unwetter abgezogen war. „Nicht mein Wille, sondern nur dein Wille soll geschehen!“ (97 f.)

„Der begeisterte Selbstmörder — Sinnbild des Volkes im kommunistischen China. Viele haben, getrieben durch Wahnsinn und Verzweiflung und müde aller Plackereien, müde von dem Elend ohne Ende, Schluß gemacht mit dem Leben. Es gab eine Zeit, da in Shanghai auf Regierungsbefehl alle Fenster mit Aussicht auf Straßen mit Drahtgeflecht gesichert werden mußten. Daß viele Bürger durch einen Sprung aus dem Fenster sich das Leben nahmen und dann zerschmettert auf Straßen und Fußwegen gefunden wurden, wirkte sehr störend auf die Einbildungskraft und das Unterbewußtsein der Menschen und hemmte die Propaganda“ (468).

Wenden wir uns nach diesem Ausblick in die kommunistische Welt den Völkern der freien Welt zu, so gilt nach Ausweis der Statistik Japan als das Land mit der größten Häufigkeit von Selbstmorden. Seit jeher spielte der Selbstmord in Japan eine gewisse Rolle, ist aber erst in diesem Jahrhundert zu einem beängstigenden Allgemeinproblem geworden. Im alten Japan gab es die Sitte des Junshi, d. h. den Freitod von Frauen und Gefolgsmännern, die ihrem Herrn, insbesondere ihrem Kaiser, in den Tod folgten. Diese Sitte

wurde vor 2000 Jahren von einem Kaiser verboten; das Gefolge des toten Herrschers wurde durch Tonfiguren ersetzt. Vor 1400 Jahren wurde in Japan die chinesische Kultur eingeführt. An die Seite des alten Shintoismus trat der aus Indien stammende und nach China übergegangene Buddhismus, der eine Verbindung mit dem chinesischen Konfuzianismus eingegangen war. Staatsmänner jener Zeit scheinen den Buddhismus gefördert zu haben, um dem unerwünschten Sittenverfall Einhalt zu gebieten; denn der Shintoismus kennt weder Moralkodex noch geistliche Bindung.

Jedoch wirkte sich mit der Zeit die pessimistische Grundidee des Buddhismus in einer eigentümlichen Weise aus. Im japanischen Mittelalter einer feudalen Soldatenherrschaft setzte sich die Ansicht von der Erlaubtheit des Selbstmordes durch, den ein Soldat begehen dürfe, wenn er in Gefahr steht, von Feinden gefangen genommen zu werden.

Seit dieser Zeit wurde auch die Sitte des Harakiri geübt. Seine Tradition datiert vom mittelalterlichen Militarismus und hat seinen Ursprung in dem Willen von Adeligen, der Demütigung der Gefangennahme durch den Feind zu entgehen. Es gab zwei Formen des Harakiri, ein freiwilliges und ein vorgeschriebenes Harakiri. Dieses wurde 1868 abgeschafft. Das freiwillige Harakiri indes blieb bestehen. Ist es in letzter Zeit auch seltener geworden, so wurde seine Idee im zweiten Weltkrieg wieder belebt.

Eine weitere Form von Selbstmord, Shinju genannt, ist für Japan charakteristisch. Es handelt sich um Selbstmord eines Liebespaares, dem die Familiengründung infolge von Krankheit oder Verbots der Eltern verhindert zu sein scheint. Familienselbstmord, bei dem auch die Kinder mitgetötet werden, heißt Oyako-Shinju. Er „ist zur Zeit ebenfalls alltäglich“⁵. Es stellt schon keine Sensation mehr dar, wenn das Wort Shinju in den Tageszeitungen auftaucht, „obgleich wir im Jahr 1950 wirklich bestürzt waren über ein versuchtes Gruppen-Shinju, das von sechs als Krankenpflegerinnen in einem Spital arbeitenden Studentinnen begangen wurde. Dies schien ein außergewöhnlicher Fall von Dosei-Shinju (homosexueller Doppelselbstmord) zu sein“⁶.

Als Ursachen für die beunruhigende Entwicklung in Japan nennt Tatai soziale Desorganisation, gottlose Verbrechen und Verstädterung⁷.

Sind wir heute auch noch nicht in der Lage, eine ausreichende Analyse der diese Selbstmordhäufigkeit bedingenden Faktoren im einzelnen bieten zu können, so ist es indes sehr wohl bereits möglich, eine Reihe entscheidender Faktoren herauszustellen und damit zu zeigen, daß es im fernen Osten die gleichen menschlichen Faktoren wie bei uns im Westen sind, die diese Häu-

⁵ Kichinosuke Tatai, Die jüngste Entwicklungstendenz der Selbstmorde in Japan (private Übersetzung aus: *Bull. Inst. Pub. Health. Sept. 1952, 6—16*). — Diesem Aufsatz eines japanischen Fachmannes sind viele Angaben über japanische Verhältnisse entnommen.

⁶ ebd.

⁷ Kichinosuke Tatai, A further study of suicides in Japan, in: *Bull. Inst. Publ. Health 7 (1) 1958, 52—58*.

figkeit bedingen. Offensichtlich ist die menschliche Natur hier und dort die gleiche.

Seit vielen Jahrzehnten ist Japan ein Land, das die Verbindung mit der eigenen geistigen Tradition verloren hat und dafür in den Ausstrahlungsbereich der europäischen Kultur und Zivilisation geraten ist. Im Zug dieses geistigen Wandels ist heute das Interesse an östlicher Philosophie auf einige Universitätsprofessoren und Bonzen beschränkt, während die westliche Philosophie auf eine geistige Bereitschaft gestoßen ist, die weit über engere akademische Kreise hinausgeht. Westliche Philosophie gilt in Japan als Trumpf. Diesem Interesse entspricht eine enorme literarische Produktion. Nicht nur die namhaften großen Philosophen des Westens, sondern auch viele Erscheinungen zweiter Größe sind ins Japanische übersetzt. „Japan übertrifft“ — sagt ein in Japan dozierender europäischer Philosophieprofessor⁸ — „an Umfang der Übersetzungen ausländischer philosophischer Literatur die meisten der fortgeschrittensten Länder ... Dieses philosophische Schrifttum stellt ohne Zweifel eine gewaltige Leistung dar.“ Zwar spiegeln sich in diesem Schrifttum alle europäischen Geistesströmungen wider; an der Spitze aber stehen die geistigen Modeerscheinungen, zu denen Existenzialismus und dialektischer Materialismus zu zählen sind. Der moderne Existenzialismus mit seiner pessimistischen Beurteilung der menschlichen Existenzlage spricht vor allem die Seele einer jungen Generation an, die sich ihrer Hilflosigkeit gegenüber den geistig-moralischen Problemen bewußt wird. Es sind weithin die gleichen Grunderfahrungen, die auch in Japan den Existenzialismus zu einer Modeströmung werden ließen. Die literarische Form, in die Sartre und Camus ihren nihilistischen Existenzialismus gekleidet haben, hat ihnen eine große Leserschaft zugeführt. Als Gegenspieler des Existenzialismus gewinnt der dialektische Materialismus immer mehr an Boden; sein Anspruch, zugleich realistisch und wissenschaftlich begründet zu sein, macht starken Eindruck. Das Gesetz der Dialektik, von dem er spricht, scheint das Geheimnis der Geschichte zu erhellen. Zugleich verspricht der dialektische Materialismus eine schönere Zukunft. Schon hat er viele Gebildete in seinen Bann geschlagen. Indes ist keine dieser großen führenden Weltanschauungen in der Lage, eine wirklich befriedigende Antwort auf die grundlegende Sinnfrage des Lebens zu geben.

Hat es schon immer in Japan eine öffentlich anerkannte Form von Selbstmord gegeben, so waren es doch zunächst Fälle der Art, die man heute gelegentlich in der Literatur als „Bilanzselbstmord“ bezeichnet. Es handelt sich hierbei um den Selbstmord von Erwachsenen, meist von Gebildeten, die es in einer ausweglosen Lage als Gebot der Vernunft und Stunde ansehen, sich zu entleiben. Doch bleiben „Bilanzselbstmorde“ immer etwas recht Seltenes.

⁸ Johannes Siemes SJ, Philosophie in Japan — Weg und Hindernis, in: *Die Kath. Missionen* 79 (1960) 123.

Zu Beginn des Jahrhunderts aber ist es in Japan zu Selbstmorden anderer Art gekommen. Junge Intellektuelle gerieten in den Zustand einer Verzweiflung ob eines weltanschaulichen Nihilismus und sahen den Selbstmord als seine unausweichliche Folge an. Die große Enttäuschung des Suchens nach Wahrheit am Pessimismus und Nihilismus westlicher Philosophien führte zu einer Selbstmordwelle in der studierenden Jugend. Im Jahr 1908 stürzte sich am Wasserfall Kegan ein Student in die Tiefe, der zuvor auf der geglätteten Rinde einer nahen Zypresse einen Abschiedsgruß eingeritzt, ein Bekenntnis ausgesprochen und seine Alters- und Standesgenossen aufgefordert, ihm zu folgen. Auf Postkarten vervielfältigt wurde diese Aufforderung weit verbreitet, worauf ihm Hunderte von Studierenden in den Tod am gleichen Wasserfall folgten. Im November 1908 allein geschahen dort 180 Selbstmorde⁹.

Im Zug der Amerikanisierung des japanischen Lebens ist — wie Siemes sagt — „das weltanschaulich-philosophische Interesse bei den Studenten zurückgegangen, und ein Großteil derselben strebt, aller höheren Interessen bar, nur nach materiellem Fortkommen und Vergnügen“¹⁰. So war es unausbleiblich, daß beim modernen Japaner, der ein „geistig entwurzelter Mensch“ ist, da ihm „die traditionellen Werte, in denen die früheren Generationen den Sinn des Lebens fanden, erschüttert sind“, ohne daß er „im Wirrwarr der modernen Philosophie“ dafür einen Ersatz finden konnte, ähnliche Folgen zutage traten wie bei dem westlichen Menschen, der mehr und mehr den Halt in einer geistigen Tradition aufgegeben hat und dazu neigt, den wirtschaftlichen Erfolg als Ersatzgötzen einzusetzen. Während im Westen trotz aller Emanzipierung ein Rumpf-Christentum in einem gewissen Sinn geistiges Bindeglied geblieben ist, verhält es sich in religiöser Hinsicht in Japan ganz anders. Grundverschiedene Religionen und religiöse Strömungen sind in das synkretistisch verwaschene Bild der religiösen Lage des heutigen Japan eingegangen. Dazu gehört der Buddhismus, zu dessen ausgesprochener Lehre von heute die Leugnung eines Weiterlebens nach dem Tod durch eine individuelle menschliche Seele gehört.

Die Folge dieses Synkretismus ist, daß Religion als Lehre mit einem bestimmten Stand von Wahrheitssätzen und der Alternative einer persönlichen Entscheidung in Japan nicht nur keine Rolle spielt, sondern sogar verabscheut wird. Je nachdem, was man unter „Religion“ versteht, kann man sagen, Religion bedeute im Leben des Japaners nicht viel, bei den Gebildeten sogar gar nichts, wie man andererseits das Wachsen gewisser neuer „Religionen“ und den starken Besuch von Tempeln als Zeichen starker Religiosität auslegen kann.

Japanische Religiosität ist weithin Sache eines gewissen „heiligen mystischen Gefühles“, das irgendwelche Festlegung auf historische Tatsachen

⁹ Nach: Karl Kälin, Das Licht in dunkler Nacht, in: A. Huonder, Die Mission auf der Kanzel und im Verein I, Freiburg 1912, 30.

¹⁰ a. a. O. 123.

oder geistige Wahrheiten scheut. Im Sinn des Goethe-Wortes „Gefühl ist alles — Name ist Schall und Rauch“ wird ein Gefühl der Religiosität kultiviert, in deren Zentrum der Mensch, nicht mehr Gott steht. „Die Götter haben den Menschen zu dienen, nicht umgekehrt.“ Daran denkt der Durchschnittsjapaner nicht, daß Religion im eigentlichen Sinn persönlich verantwortliche Rückbindung an den geistig erkannten Seins-Grund ist, wie er auch nicht gelten lassen will, daß er in einer wahren Religion von einem weltjenseitigen Gott angesprochen und sittlich verpflichtet wird. „All dies erklärt die Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen den Leichtsinn, mit dem die Japaner dem Heiligen gegenübertreten“, sagt ein Kenner des japanischen Lebens¹¹.

Parallelen einer ästhetischen Gefühlshaltung der japanischen Jugend zum ästhetischen Pantheismus des Goetheschen „Werther“ sind unverkennbar. Wie sie hier zum „Werther-Fieber“ und zu einer Selbstmordepidemie geführt haben, so ist in Japan gegenwärtig offensichtlich etwas Ähnliches der Fall. Auch hier schlägt das Gefühl eines überhitzten Naturkultes um in die Enttäuschung ob der Absurdheit des Lebens und in die Verzweiflung eines Pessimismus. Der schon wiederholt zitierte japanische Fachmann Tatai sagt: „Die Japaner erfreuen sich sehr an natürlicher Schönheit. Mitunter erfüllen sie das Leben im bemoosten Stein und Baum, das ganz ähnlich wie im menschlichen Leben pulst. Diese Idee hat höchst wahrscheinlich in der Naturschönheit des Landes ihren Ursprung, das sich während eines Jahres entsprechend den vier Jahreszeiten in attraktiver Weise verändert. Dieser jahreszeitliche Wechsel der Landschaft ist lebendig und steht in enger Beziehung zu den Gefühlsregungen ihrer Bewohner. Durch diese Art der Verwandtschaft mit der Natur hat das menschliche Leben relativ geringere Bedeutung im Leben der Gesamtumgebung. Diese besondere Geisteshaltung ist kombiniert mit der passiven Doktrin des Buddhismus und dem Inferioritätskomplex aus dem quasi-feudalen Familienleben ... So wird eine Persönlichkeit aufgebaut, die letzten Endes für den Selbstmord empfänglich ist.“¹²

Dem Japaner war im letzten Krieg die Nation ein quasi-religiöses Idol, was einen typischen Ausdruck in den Zahlen der Selbstmordhäufigkeit fand. War vor dem Krieg die Selbstmordhäufigkeit sehr hoch, ereigneten sich überdies auch viele rohe Delikte, so wurde die auf abwegige Bahnen geratene Energie „während des Krieges erfolgreich in einen ungestümen Patriotismus verwandelt“. Nach Tatai hatte der japanische Militarismus seinen Zweck darin, durch eine harte, ja grausame Ausbildung die Soldaten zu einem Patriotismus anzuspornen, der zu letztem Einsatz fähig macht. „Die japanischen Soldaten wurden durch strenge Ausbildung während des Krieges sowohl tapfer wie grausam gemacht.“

¹¹ H. van Straelen, Religion im heutigen Japan, in: *Zschr. für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 44 (1960) 190.

¹² Tatai a. a. O.

Mit dem Aufleben und der Anspannung eines „Glaubens“ an das nationale Idol fielen während der Kriegsjahre die Selbstmordziffern in erstaunlicher Weise. Im Jahre 1937 begann eine Operation gegen China; von 22,2 Selbstmorden auf je 100 000 Einwohner im Jahr 1936 fiel die Rate auf 17,5 im Jahr 1939. Während des weiteren Krieges fiel die Rate kontinuierlich bis auf 12,4 im Jahr 1944. Die Abnahme in den acht Jahren Krieg betrug jährlich ziemlich genau je zehn Prozent, was selbst den Abfall der Selbstmordzahlen in Deutschland während des ersten Weltkriegs (prozentual) übertrifft (nach Tatai).

Wie immer, wenn Religiosität geistig-kritischer Zucht entgleitet, um sich rein im Gefühl auszuleben, ist es auch in Japan zu der für die Religionsgeschichte typischen Vermischung von Religion und Rausch¹³ gekommen. In Nagano, einem buddhistischen Zentrum, befindet sich gleich neben dem Haupttempel das Vergnügungsviertel. Der Fromme, der zuerst im Tempel seine Wallfahrt beendet, geht nachher ins Bordell des Vergnügungsviertels. Noch heute gibt es in Japan Tempel, „in denen männliche und weibliche Geschlechtsteile verehrt werden, die in Riesengröße in feierlicher Prozession herumgetragen und im Tempel als Weihegabe geopfert werden. Man kann Tempelfeste sehen, wo fast nackte Männer ein tragbares Heiligtum herumführen und sich dabei fast zum Delirium aufpeitschen.“¹⁴

Die unausbleibliche Folge der Vergeilung religiöser Antriebe in die Verirrungen der Gefühlsextreme ist ein Horror vor dem Absoluten; denn eine Entscheidung für eine absolute Wahrheit würde das Beschneiden der nach allen Seiten vergeilten Antriebe bedeuten. Bezeichnenderweise scheut der durchschnittliche Japaner vor einer Religion zurück, in der etwa Christus „die“ Wahrheit, „der“ Weg und „das“ Leben ist. „Die Japaner finden keinen Geschmack an dieser Absolutheit und auch nicht am Absoluten im allgemeinen. Sie machen auch keinen klaren Unterschied zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Reinheit und Unreinheit, Sünde und Tugend, wie wir Christen das tun. Man könnte fast sagen, für die Japaner gibt es ein Niemandsland, das zwischen zwei Absoluten liegt. Niemand hat absolut recht und niemand hat absolut unrecht ... Dieser Widerwille gegenüber dem Absoluten wird auch wohl der Grund sein, weshalb man niemals eine klare Antwort auf Fragen bekommt.“¹⁵ Man kann sogar von einem „wahren Abscheu“ des Japaners vor dem Absoluten sprechen. Darum bleiben religiöse Gespräche immer an der Oberfläche des „Interessanten“ und verschmähen die Tiefe der geistigen Wahrheit, angesichts deren eine persönliche Entscheidung unumgänglich wird. Japaner sind „vollständig uninteressiert in Bezug auf die Wahrheit ihrer Religion“¹⁶ (194).

Die „Invasion des Gefühles in das Gebiet der Vernunft“ unterliegt auch

¹³ Vgl. hierzu: G. Sigmund, *Rausch und Religion 1939* (SA aus: *Religionswissenschaft und Missionswissenschaft 1939*).

¹⁴ van Straelen a.a.O. 190 f.

¹⁵ van Straelen a.a.O. 193.

¹⁶ ebd. 194.

in Japan dem Gesetz des dialektischen Gefühlsumschlags. Das zum Idol erhobene Gefühlsleben pendelt zwischen zwei extremen Polen; jede Aufpeitschung zu einer Pseudo-Ekstase schlägt um in melancholische Gefühlsverdüsterung, die — sofern das Gefühl als einzige existenzielle Ebene gilt, in der der Mensch lebt — zur Verzweiflung ausarten muß. Unvermeidliche Gefühls-Enttäuschungen werden für einen derartig eingestellten Menschen zu einer Tragik, die er nicht überstehen kann. So war für Goethes Werther eine Liebes-Enttäuschung der Anlaß zu einer „Krankheit zum Tode“, die nach der Schilderung Goethes mit der Selbstzerstörung enden mußte. Die vielen Liebes-Selbstmorde, auch Selbstmorde von Liebespaaren, in Japan, sind eine Erscheinung, die unfraglich in der „Werther-Krankheit“ der „Werther-Periode“ ihr Gegenstück haben. Steht Japan mit 25,3 Selbstmorden auf 100 000 Einwohner an der Spitze der Länder westlicher Zivilisation, so ist für die Jahrgänge zwischen 15 und 24 Jahren die Quote von 54,8 Selbstmorden zur Todesursache Nummer Eins für diese Altersstufe aufgerückt; erst nachher folgen Unfälle und Tuberkulose als Todesursache. Hierzu muß freilich bemerkt werden, daß die Selbstmordzahl für das gleiche Lebensalter auch in der deutschen Bundesrepublik sehr hoch ist. Für die 15- bis 25jährigen steht der Selbstmord als Todesursache an zweiter Stelle¹⁷.

Van Straelen spricht von einer „fast unglaublichen Leichtfertigkeit, womit die Japaner Selbstmord begehen“. Er führt einige recht bezeichnende Berichte aus japanischen Zeitungen an, wie man sie dort regelmäßig antrifft. Sie seien hier wiedergegeben.

„Um 1.30 nachts wurde ein 14jähriger Junge von einem Polizisten auf der Straße aufgefunden. Er wurde sofort im Hospital behandelt, starb aber schon denselben Tag. Er hatte Rattengift zu sich genommen. Seine letzten Worte waren: ‚Ich möchte sterben, weil ich Kopfschmerzen habe.‘“

„Die Tochter eines Polizisten und ihr Liebhaber beendeten ihr Leben durch eine Dynamitsprengung in einem Hotelzimmer. Die zerstörten Glieder fand man mit einem blutübergossenen Papier, worauf zu lesen war: ‚Bitte, vollziehen sie unsere Vermählung und unser Begräbnis zusammen in einer Zeremonie. Wir litten beide an Tuberkulose.‘“ Diese Krankheit hält der Japaner für einen ausreichenden Grund zum Selbstmord.

Unter der Überschrift „Die unnötigen und grundlosen Selbstmordversuche dieser Woche“ brachten japanische Zeitungen folgenden Bericht: „Ein 28jähriger Mann sprang in den Yodo-Fluß bei Osaka. Es war Mitternacht. Ein junges Mädchen, das mit ihm war, rannte schnell zur nächsten Polizeistation um Hilfe. Man suchte den ganzen Fluß entlang ohne Erfolg. Später fand man den Mann ganz durchnäßt und zitternd in seinem Hause. Auf die Frage, weshalb er ins Wasser gesprungen sei, antwortete er: ‚Ich glaubte, meine Geliebte würde mich zurückhalten. Sie tat es nicht und zeigte damit,

¹⁷ Nach: Leonore Zumpe, Selbstmordversuche von Kindern und Jugendlichen, in: *Zschr. für Psychotherapie und medizinische Psychologie* 9 (1959) 223.

daß sie mich nicht liebte. So bin ich dann wieder aus dem Wasser gekrochen, um nachzudenken.“

„Der 20jährige Kei Watanabe hatte Tokyo verlassen, um mit seiner Geliebten in einen Vulkan zu springen. Es regnete sehr, als sie an dem Fuß des Berges ankamen. Er hatte nur Geld mitgenommen für die Hinfahrt mit dem Bus für eine Person. Die Fahrkarte gab er dem Mädchen mit der Bitte, oben auf dem Berg zu warten, bis er nachgekommen sei. Er fing an, im Regen zu gehen. Der Regen aber kühlte sein Feuer für den Liebesmord. Er lief zu einer Bergpolizeistation und bat die Polizei, seine Geliebte zu verständigen.“

„Die 51jährige Frau Suzuki hängte sich in ihrem Hause auf. Der Mann und die Kinder erzählten der Polizei, daß die Verstorbene ganz versessen war auf das Paschinkospiel (Glücksautomat), wodurch sie viele Schulden auf sich geladen hatte. Die Polizei nahm diesen Grund sofort als genügend an, sich das Leben zu nehmen.“

Seit dem Selbstmord einer Manchu-Prinzessin mit ihrem Geliebten hat in den letzten Jahren die Zahl der Liebesselbstmorde außerordentlich zugenommen, so daß Zeitungsartikel sich veranlaßt sehen, gegen diese „Mode“ Stellung zu nehmen. „Ein Mittelschullehrer beging Selbstmord mit einer 14jährigen Schülerin in einer japanischen Herberge in Hamamatsu. Der Lehrer war nur 25 Jahre alt und wahrscheinlich unerfahren in der Behandlung seiner Emotionen. Als Erzieher fehlte ihm die erzieherische Verantwortung, daß er seine 14jährige Schülerin auf dem Wege zum Tode mit sich nahm. Doppelte Liebesmorde und Familienselbstmorde sind typisch für Japan. Im letzten Falle ziehen die Väter und Mütter, die den Willen zum Leben verloren haben, ihre eigenen Kinder mit in den Tod. In den Fällen von Liebesselbstmorden hingegen wirkt eine Partei nur mit am Selbstmord aus Sympathie mit jenem, der sterben will. In anderen Ländern gibt es kaum solche doppelte Liebesselbstmorde, und das ist doch wohl ein Zeichen, daß wir Japaner übertrieben sentimental sind. Seit dem doppelten Selbstmord auf dem Berge Amagi von Prinzessin Kakura Eisei und Takemichi Okubo ist die Zahl von jugendlichen Selbstmorden enorm gestiegen. Das ist eine Art geistiger Epidemie. Es hat wirklich einen Sinn, die Mode von Kleidung und Haartracht nachzuahmen, weil dies eine Änderung von Gefühlen hervorruft. Die Jugend aber soll sich hüten, ihr junges Leben wegzuwerfen in der augenblicklichen Selbstmordmanie. Mode in der Kleidung ist sicher etwas Gutes, aber Mode in Selbstmord ist vielleicht weniger anzuraten.“¹⁸

Jeder Selbstmord geschieht aus einer Verzweiflung, sei es aus einer latenten, die bei einer affektiven Kurzschlußhandlung zutage tritt, sei es aus einer ausgesprochenen Verzweiflung eines bewußten Nihilismus. Insofern rührt jede Versuchung zum Selbstmord an die letzte und tiefste Frage, ob das Leben des Menschen einen unbedingten absoluten Sinn hat. Nur dann, wenn es einen solchen Sinn gibt und er dem Menschen ein unbedingtes Ge-

¹⁸ van Straelen a.a.O. 198f.

bot auferlegt, ist jener Riegel gegeben, der das durch eine geistige Mode weit geöffnete Tor zum Selbstmord wieder zusperren kann. Nur dadurch kann in dem Menschen jene Hoffnung auf das zu verwirklichende Ziel geweckt werden, die ihm hilft, die schwersten Grenzsituationen durchzustehen, selbst wenn das Gefühl in zeitweiser Tonlosigkeit schweigt und das Ziel von trüber Wolken einer Gefühlsverdüstung verdeckt ist. Im Wissen darum, daß das Ziel trotz solcher Verdeckung noch vorhanden ist und die von ihm ausgehenden Imperative unverrückbar gelten, vermag der Mensch die Kraft aufzubringen, Gefühlsdepressionen durchzuhalten, bis sie abermals umschlagen und neue naturhafte Auftriebe zu weiterer Sinnverwirklichung des Lebens erfolgen. Nur in geistiger Besinnung werden die notwendigen Halte erfaßt, die es dem Menschen ermöglichen, die Prüfungen durch Depressionen zu bestehen und das einzig wahre Ziel des Menschen zu erreichen, das in seiner sittlich-geistigen Reife besteht. Shakespeares Wort gilt: „Reif sein ist alles.“ Die große Not, die in der extremen Häufigkeit von Selbstmorden in allen Volksschichten zum Ausdruck kommt, zwingt die verantwortungsbewußten Gebildeten zu Überlegungen darüber, mit welchen Mitteln der Not gesteuert werden könnte. Anlässlich solcher Überlegungen gibt der Leiter des japanischen Gesundheitswesens, Tatai, an erster Stelle den Rat: „Die feudalistische Moral oder Literatur — geeignet, den Menschen in die Versuchung des Todes zu führen — sollte verworfen und soweit als möglich durch die Idee des Christentums ersetzt werden.“¹⁹

Nag-Hamadi und das Neue Testament

FRANZ JOSEF SCHIERSE SJ

Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Handschriftenfunde und Ausgrabungen von Khirbet Qumran alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Noch ist die Auswertung dieser spätjüdischen Texte in vollem Gang — wenn auch keine Sensationen mehr zu erwarten sind —, da richten sich die Blicke der wissenschaftlichen Welt schon wieder nach einem neuen Fundort, der in Oberägypten — etwa 100 km nördlich von Luxor, der alten Tempelstadt Theben — liegt. Ein neuer Name beginnt Qumran den Rang abzulaufen, der Name des Dorfes Nag-Hamadi, in dessen Nähe der bis jetzt umfangreichste und bedeutendste Papyrusfund dieses Jahrhunderts gemacht wurde.

Die Fundgeschichte ist rasch erzählt¹. Im Jahr 1945, also noch vor den

¹⁹ Tatai a.a.O.

¹ Vgl. den Umschaubetrag über die ersten, noch unvollständigen Nachrichten in dieser Zschr. 146 (1949/50) 390—393 von H. Bacht, Neue Papyrusfunde in Ägypten. — Ausführliche Darstellung in dem empfehlenswerten Buch: W. C. van Unnik, Evangelien aus dem Nilsand, Frankfurt/M. 1960, 9—26.